

Strome verwanbelt. Die alles mit sich fortziehen, und nach ihrem Verschwinden eine Stätte der Verwüstung übrig lassen. . . . Diese Zustände dauern durch den Juli und August fort. Weit verschieden von dieser paroxysmatischen Verteilung des Niederschlags sind die Bedingungen in Hirin und in der ganzen Waldgegend nördlich von Tschang-pai-ghan. Dort soll es in den genannten beiden Monaten beinahe unaufhörlich regnen. Der Boden der feuchtheissen Wälder saugt das Wasser auf und wird sumptig. Dichte Mückenwälder machen den Aufenthalt der Menschen beinahe unmöglich.

Mit welchen Schwierigkeiten die Russen auch jetzt schon, vor der Regenzeit, in jenen unwegsamen Gegenden zu kämpfen haben, darüber enthalten die Berichte der russischen Verwundeten sehr interessante Mitteilungen. Der Korrespondent der Moskauer Wrenja fragte einen verwundeten Offizier, warum man nicht nach der Schlacht am Tsalu die Geblänge fortgeschickt habe. Es entspann sich folgendes Gespräch: „Das wollten wir tun. Wir fuhren auch bis zum nächsten Hügel, aber wie wir anfangen, zu steigen, blieben die Pferde hängen. Unsere Feldgeschütze sind zu schwer für diese Gegend.“ — „Ergeht sich nicht daraus eine ständige Gefahr für unsere Artillerie in diesem Striege?“ — „Ja, gewiss, besonders im Verteidigungslaufe, und das muß ernstlich überlegt werden.“

Bekanntlich haben aber die Japaner es verstanden, Geschütze sogar von doppeltem Kaliber, als die russischen, zur Stelle zu schaffen.

Diese Gespräche mit den Gefangenen werfen überhaupt sehr hübsche Streiflichter auf den Unterschied der russischen und japanischen Kriegsführung. So lautete die Antwort eines Soldaten auf die Frage, ob man die Japaner schlagen werde: „Aber unbedingt. Ein Godscholgeborener; wir hätten sie auch jetzt geschlagen, doch die Schäfte laufen vor den Bajonetten weg, aber schiefen und schiefen immer zu, auf keine Weise können wir sie stellen.“ Wenn der russische Soldat fortführt, dem schiefenden Japaner mit dem Bajonett nachzulaufen, so wird der Krieg nicht mehr lange dauern. Ein anderer erzählte von der Attacke: „Sie stürmen und stürmen in einem fort, aber sie haben keine Sade, keine Tornister, nur die Hüfte in der Hand und die Patronen, und zu allem andern, sagt man, sind bei ihnen Chinesen gemietet, die schleppen alles auf sich. So ist es nicht schwer Krieg zu führen. Götten sie es doch verstanden, mit unserer Last auf dem Buckel zu promentieren.“ Diesen Gefallen wird der Japaner dem Russen aber nicht tun; er kennt die Verhältnisse und hat es verstanden, sich diesen anzupassen. Darin liegt seine Stärke. Das hat der bisherige Verlauf des Krieges gut Evidenz erwiesen.

## Politische Uebersicht.

### Freiwillige vor!

Die Frage, ob deutsche Soldaten ohne weiteres nach unsern herrschenden Kolonien abkommandiert werden dürfen, um dort an Kämpfen gegen „freie“ Aufständische teilzunehmen, ist noch nicht geklärt. Die Auffassungen gehen da auseinander; während die Konservativen natürlich dem obersten Kriegsherrn die unbeschränkte Verfügung über die Verwendung von Truppen zugestehen, sind von anderen Parteien einer solchen Auffassung ernste Bedenken entgegengestellt worden. Bis jetzt hat die Regierung noch ihren Erklärungen nur Freiwillige für den Kolonialdienst verwendet. Und sie ist auch noch nicht in Verlegenheit gekommen, weil sich ihr bei Aufforderungen an die Truppen immer eine hinreichende Anzahl von „Freiwilligen“ zur Verfügung gestellt hat. Es macht auch entschieden einen besseren Eindruck, wenn „die Wogen der patriotischen Begeisterung so hoch schlagen“, daß die Freiwilligen „sich in Ueberzahl herbeidrängen“.

Aber es drängen sich doch seltsame Betrachtungen auf, wenn man von „Freiwilligen“ hört, denen der freiwillige Entschluß bald genug leid wird, oder von denen man fürchtet, sie könnten wieder abbringen. Berliner Blätter berichten: „Vor der Ausreise nach Südwestafrika entwichen ist ein Mann der 1. Feldartillerie-Abteilung, die zu Anfang dieses Monats in Döberitz formiert und ausgerüstet worden war. Als die Mannschaften, 82 an der Zahl, vor der Abfahrt aufgerufen wurden, fehlte einer; bisher konnte man des Fügigen, der das Barackenlager heimlich verlassen hatte, nicht habhaft werden. Erzählt wird ferner, daß ein Mann derselben Abteilung sich an den Händen Verletzungen beigebracht habe, um sich der Teilnahme an der Expedition zu entziehen.“

Und aus Hamburg wurde der Frankfurter Zeitung geschrieben: „Einer Anzahl von Soldaten, die zur Bekämpfung des Herero-Aufstandes nach Südwestafrika entsandt worden sind, ist, wie wir hören, der letzte Urlaub zum Abschiednehmen

bei ihrer Familie verweigert worden. Es wäre erwünscht, daß die Militärverwaltung sich über die Gründe dieser betrüblichen und durch nichts zu rechtfertigenden Strafe äußerte. Zerst hätte sich im Babilum die Ausnahme verbreiten, daß sich unter den „Freiwilligen“ auch recht unwillige Herero-Kämpfer befinden.“

In den meisten Fällen ist es Tatsache, daß die „Freiwilligen“ keine Abnung haben, was für Tingen sie entsagengeben. Bei den Aufforderungen werden sich die Vorgesetzten hüten, den Soldaten die Gefahren und die bösen Zeiten zu schildern, die das Land der Dornen und des Sandes birgt. Im Gegenteil heißt man sorglich und vorzüglich die Vorteile der freiwilligen Teilnahme — höheren Sold usw. — hervor. Von Politik dringt nichts hinter die Kolonialmannern und so täuschen sich die Freiwilligen.

Und nur so versteht man auch, daß ein „Freiwilliger“ flüchtet, sich selbst qualvolle Verletzungen beibringt: durch Unfall wurde ihm Kunde, wie böse es mit der südafrikanischen Herrlichkeit bestellt ist. Und nur so versteht man auch, daß man den „Freiwilligen“ das Abschiednehmen verweigerte: man will verhindern, daß „die patriotische Begeisterung“ schon vorher in die Prühe acht, und es den Freiwilligen im letzten Augenblicke noch einfallen könnte, auf die Vorbeeren zu verzichten, die auf dem südwestafrikanischen Sande nicht recht gedeihen wollen.

Aber die Regierung kann, ohne sich einer Unwohlheit schuldig zu machen, lehrerlich erklären: für den Kolonialdienst werden nur Freiwillige verwendet.

### Schnellarbeit.

Der Reichstag erledigte in dem ersten Teile seiner Dienstaufstellung die Währungsreform in dritter Lesung. Der Streit drehte sich um den in den früheren Lesungen angenommenen Beschluß, wieder Lateinstück auszugeben. Die Regierung erklärte den Beschluß für unannehmbar. Die Freisinnigen bekämpften ihn als Fortschritt des Devisenstadiums, das Zentrum sich gegen ihn und wollte sich auf eine zahme Resolution beschränken, aber die Mehrheit, zu der auch wir gehörten, hielt den Beschluß aufrecht und nahm die Novelle endgültig in dieser Form an, so daß das ganze Gesetz geordnet sein dürfte. Für unsere Fraktion sprach Genosse Sander mann, der seine Jugenderde hielt und durch eine launige Pointe die Lacher auf seine Seite brachte.

Lebhafter wurde die Debatte beim zweiten Gegenstand der Beratung, bei der Togobahn-Anleihe. Die Regierungsvorlage hatte eine besondere Kolonialanleihe aufnehmen wollen, um darüber hinwegzutäuschen, daß doch schließlich die deutschen Steuerzahler die Kosten zu tragen hätten.

Die Kommission hatte diese Scheu überwunden und alle Parteien, außer der freisinnigen Volkspartei und uns selbstverständlich, hatten dem Entwurf ihre Zustimmung gegeben. In der heutigen Debatte wies Genosse Ledebour nach, daß es sich bei der ganzen Bahnavorlage nur um ein Projekt zugunsten der deutschen Togogesellschaft handele, die schon jetzt in ihren Projekten den Teilhabern feste Vorteile in Aussicht stelle. Diese Gesellschaft hat aber den Eingeborenen das Land zu dem unglaublich geringen Preis von 6 Pf. pro Hektar abgenommen — „gekauft“ nennt man das — und dadurch die schwarzen Sissame an den Rand des wirtschaftlichen Verderbens gebracht, das sie früher oder später zu blutigen Kämpfen führen muß. Deshalb forderte unsere Fraktion, daß den Eingeborenen das Land zurückgegeben werde, während die bürgerlichen Parteien sich damit begnügten, von der Reichsregierung zu verlangen, daß sie für die Zukunft derartigen Verträgen vorbeugen solle.

Das ist natürlich völlig nichtsfugend; denn die Togogesellschaft hat eben schon ungeheure Landstreden in ihren Besitz gebracht. Trotzdem wurde unsere Resolution gegen unsere Stimmen abgelehnt. An der Vorlage selbst übten Genosse Ledebour und der Abg. Eugen Richter scharfe Kritik. Es verlangten, daß die Interessenten selbst die Kosten für die nur ihnen nutzende Bahn aufbringen sollten, zeigten das Wertlose eines solchen „Zylinderhuts“, während man noch nicht einmal ein „paar Hosen“ für die Kolonien hätte, d. h. ein gut ausgebautes Wegenetz. Aber die Mehrheit ließ sich nicht bekehren: Mit 148 gegen 68 Stimmen wurde die Vorlage angenommen.

Im Eiltempo wollte dann die Mehrheit auch noch die Vorlage für den Bau der ostafrikanischen Bahn durchsprechen; aber der entschlossene Widerstand der Linken hinderte sie daran. Dafür wird der Reichstag morgen schon um 12 seine Beratungen wieder aufnehmen. Er soll nicht weniger als folgende Kleinigkeiten erledigen: 1. Beratung zweier Nachtragsetats für Südwestafrika. 2. Die ostafrikanische Bahn. 3. Die Interpellation Auer wegen des preussischen Kontraktbruchgesetzes. 4. Die zweite Lesung des Serolstärk. 5. Die dritte Lesung der Kaufmannsgericht. Man

auf. Ein Aufklappen seines Auges begegnete dem leicht schielenden Blick der Wonden. Da lachte sie kaum merklich, aber weiche Grübchen kamen dabei in ihre jungen Wangen; sie lehnte sich ein wenig hintenüber, ließ die Wimpern über die Augen fallen und wickelte am Schirmgriff ihrer Herrin.

Der Traber, durch die vier Pferde, die hinter ihm schraubten, und durch das Gebell der Doggen, die, wie rasend, zwischen beiden Wagen hin und her sprangen, nervös gemacht, schoß dahin wie ein Vogel auf fliehendem Flug. Das Biergelbann ihn nach. Sich verfolgende Schatten, durch steigende Nebel vergrößert, jagten über die rasch dunkel werdende Ebene. Dufel, der Schäfer, schlug ein Kreuz; wer war das?? Liegende Pferde, fliegende Wagen und fliegende Hunde?? Heilige Mutter, hiß, das war Mysliwy pan, der Nachtjäger, auf wilder Fahrt!

Schau prüft er seinem Hunde und trieb eilig die Schale zusammen. Doch die heilige Mutter sie hüte! Auch über ihnen machte er das fromme Zeichen.

Sord, Nang's jetzt nicht schon ferner, das „Guch habo“ und das „Doho“? Aber jetzt noch ein Lachen! Heil, wie die Maria lacht, wenn sie am Himmel im Abendrot fliegt und Seelen raubt und sie dahin trägt, von wo sie nie mehr zurückfinden können.

„Herr Gott, sei bei uns!“ Sein Haupt verhüllend vorm Grauen der Ebene, betete Anba Dufel, der Alte.

(Fortsetzung folgt.)

**Politische Satire.** [Hobelpause aus dem Wahren Jakob.] Graf Michas saß im Herrenhaus: „Die Arbeiter sind heute die genoux (Bettler) der Bevölkerung.“ Es trägt sich, ob die Arbeitgeber diese Ansicht teilen und das Einkommen von Mehrwert als Vorteil betrachten.

Ein jeder Deutscher von der rechten Art  
Bereibt bei Lichte einen Bondelwart,  
Und ein Coambodanstellung ist zum Schluß  
Beim Abendessen wirklich ein Genuß.

Dann lockert er im Bett mit leisem Gähnen  
Ein paarmal sich bezüglich in den Jähnen,  
Singt müdevergnügt für sich die „Nacht am Rhein“  
Und schläft darüber fromm und süß ein.

wird zugeben müssen, daß es ein blöher viel ist, aber Konsequenzen soll es in die Karten geben; da heißt es eilen.

### Deutsches Reich.

Berlin, 15. Juni. Die Kommission des Abgeordnetenhauses für die wasserwirtschaftlichen Vorlagen trat gestern in die Beratungen über den eigentlichen Kanalbau ein. Die Regierung schlägt den Ausbau von vier Linien vor: 1. den Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin, 2. den Ausbau der Kanalisierung der oberen Oder von der Mündung der Oder, 3. die Neife nach Breslau und 4. den Kanal Rhein—Darmstadt. Den vier Linien wird die Kommission zuerst den Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin behandelt und zwar nur soweit es sich um die Generaldebatte handelt.

Ueber die Wohnungsfürsorge im Reich und in den Bundesstaaten ist dem Reichstag eine Reihe von Reichsamt des Innern bearbeitete umfangreiche Denkschrift zugegangen. Sie enthält eine Uebersicht über die in Gemeinden und Privaten getroffenen Maßnahmen zur Regelung der Wohnungsfürsorge.

Der bietet auf geistige Waffen? Wie der Vorwärts nicht, wird in Berlin in strengster Heimlichkeit ein Plan bebrütet, der sich die Vernichtung der Sozialdemokratie als erhabenes Ziel gesetzt hat. Kapitalträchtigen Männern ist ein Projekt zugesandt worden, der von einer Vereinigung unterzeichnet ist und in dem es heißt: Ein Kreis patriotischer Männer hat sich die Aufgabe gestellt, eine Zeitung zu gründen, die in erster Linie die nationale Idee vertreten und im Sinne der von Bismarck eingeleiteten nationalen Politik wirken soll. . . . Auf dem Boden der Reichsvereinsarbeit wird unser deutsches Weltblatt . . . andererseits für die Ausgestaltung der Heeres- und Seemacht, für die Fortführung der Kolonial- und Weltpolitik . . . eintreten.

In der Vertretung der Reichsidee wird das „Deutsche Reich“ vorkommen sein gegen die internationale sozialistische Bewegung, die Monarchie und Staat zu stützen und die Wurzel des deutschen Volkstums untergraben.

Die patriotischen Männer, welche durch die Begründung des geplanten größten deutschen Blattes diesen Mittelpunkt (des nationalen Lebens) schaffen, werden dadurch zugleich die Begründer eines mächtigen politischen Vereins in der Vereinigung aller nationalgesinnten Männer. Ihnen wird die Zukunft die große Nationalpartei zu verdanken haben, welche bestimmt sein wird, als mächtigster Faktor an der Gesetzgebung und der politischen Führung des Reiches mitzuwirken und in getreuer Gefolgschaft zu dem Kaiser und den Bundesfürsten an des Reiches Macht, Wohlstand und Ehre mitzuwirken.

Bis jetzt fehlt zu dem großen Projekte nichts als die Moneten. Als wenn man mit so lieblichen Worten auf den Bettelgang geht, wird es natürlich an milden Geden nicht fehlen. Und sobald das Geld im Kasten klinget — ist die Sozialdemokratie manjetot.

Die zum Abschließen eingerichtete Leinwandherstellung. Bei den Kämpfen in Südwestafrika hat man die traurige Erfahrung machen müssen, daß die „freien“ Aufständischen sich Freiheit so weit trieben, jeden schuldigen Respekt vor den blutenden Witterungen der Offiziersabzeichen soweit zu verstoßen, daß sie sich besonders die damit Bekleideten als Ziele für ihre Angeln ausuchten. So erklärten sich auch die großen Offiziersverluste in dem ersten Kampfe. Schon bei den letzten Gefechten haben es darum die Offiziere vorgezogen, sich genau in die Mannschaften zu kleiden. Und dem Ganzen wird gemeldet, daß der neuen Ausrüstung seien alle anfalligen Rangabzeichen der Offiziere an Unteroffiziere zum Nachahmen eingerichtet und bereits im Felde nicht getragen werden.

Die glühenden Rangabzeichen haben also nur noch dekorativen Zweck und sind bestimmt, in Zeiten der Roi in die Tiefen der Dolentischen Verknist zu werden.

Bei uns hat ja alles nur dekorativen Zweck. Anstatt konsequent zu sein, und den Dekorationsrummel überhaupt abzuschaffen, gerbricht man sich die Köpfe, wo ein Pläylen für einen neuen „Edmund“ zu entdecken sei.

Rettung der nationalliberalen Organe. Der Zentralvorstand der nationalliberalen Partei hielt am Montag in Berlin eine Sitzung ab. Einmütig wurde Held Bajer man zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralvorstandes gewählt. Nachdem Zieger Baffermann also zu Ehren gekommen war, tobte der Saal nach einem Referat des Abg. Dr. Friedberg über den Schulantrag erzielte eine sechs stündige, lebhaft ausgeführte Aussprache die Vereitigung der existierenden Verhältnisse. Das Ergebnis lasste folgende an allen gegen fünf Stimmen angenommene Resolution zusammen:

„Der Zentralvorstand erkennt an, daß der von preussischer Abgeordnetenhause eingebrachte Schulantrag sich im Einklang befindet mit derjenigen Stellungnahme, welche die nationalliberale Landtagsfraktion in Preußen in den Jahren 1891 liberalen Landtagsfraktion in Preußen in den Jahren 1891 und noch 1903, ohne Widerspruch in der Partei zu finden, in der Schulfrage angenommen hat. Er spricht die besten alle Erklärungen der Landtagsfraktion gerechtfertigter Bestätigung aus, daß sie bei Ausgestaltung des Gelegenheitsbestimmungen, der Simultanjahren eine rechtliche Stellung zu beschaffen, die nicht nur die gesetzlich und tatsächlich bestehende Simultanjahren unverändert aufrecht erhält, sondern auch die Weiterentwicklung dieses Schulsystems auf der Linie der grundsätzlichen Gleichberechtigung möglich macht.“

Das ganze nennt man „historische Begründung“ und jammerföhligen Umfalls. Die Nationalliberalen sind wieder einmal einzig in — Rückwärtsmarschieren.

Südwestafrikanisches. v. Trotha meldet aus Swakopmund: Da großer Mangel an Etappenreiterei und Reitern ist, wurde der Transport Überdickbuckel telegraphisch angewiesen, den Bataillonsstab und eine Kompanie in Swakopmund zu lassen, so daß für den Süden eine Kompanie und eine Batterie bleiben.

Inerhörte Brutalitäten. Die grobe Mißhandlung von zwei Arbeiterinnen durch die Tochter ihres Dienstherrn beschäftigte am Donnerstag das Schöffengericht in Nordhausen. Wie sich aus der Verhandlung ergab, übertrug der Rittergutsbesitzer Herr Franke und sein Sohn Reinhold eines Tages zwei Mädchen bei einer nicht gerade bedeutenden Felddiebstahl. Franke jun. nahm ein trischer Lat eine schwere Züchtigung des älteren Mädchens an.